



Aseherbundbrief



Was ging in den Sudetenländern vor?

SFD

Mit dem Thema der nachfolgenden Abhandlung, die aus der Feder des beim Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden tätigen Lm. Alfred Bohmanns stammt, befaßten wir uns bereits einmal u. zw. in unserer Folge 2/1957 unter dem Titel „Von der Landkarte verschwunden“. Die nunmehrigen Ausführungen erweitern die Gesichtspunkte, nach denen die Entvölkerung weiter sudetendeutscher Gebiete zu betrachten ist, um ein Wesentliches.

Es spricht für die dichte Abgeschlossenheit der Tschechoslowakei von der Welt des Westens, daß nun erst, nach Jahren, Kunde von einem außergewöhnlichen Vorgang herüberdringt, der sich nach der am 22. Mai 1947 durchgeführten dritten tschechoslowakischen Volkszählung zumeist in den sudetendeutschen Heimatgebieten vollzogen hat: Den allerdings nur für den tschechoslowakischen Amtsbereich bestimmten Mitteilungen im „Administrativní Lexikon Obcí“ von 1955, ist zu entnehmen, daß allein in den Sudetenländern 349 Ortschaften, darunter selbst Städte wie Duppau und Hühnerwasser in Böhmen und die Stadt Liebau in Mähren-Schlesien, untergegangen sind. Die amtliche tschechische Bezeichnung steht jeweils neben dem Namen der wüst gewordenen Ortschaft oder Gemeinde und sie lautet in nüchterner Feststellung des eingetretenen Tatbestandes: „zanikla“ (zu deutsch: untergegangen).

Von den Orts- und Gemeindegüstungen befinden sich 320 in Böhmen und 29 in Mähren-Schlesien. Auch für den Ostteil der Tschechoslowakischen Republik, für die Slowakei, werden elf untergangene Ortschaften verzeichnet, die bis zu den Vertreibungen in den Jahren 1945 und 1946 noch von Leben erfüllt waren. Von den 142 politischen Gemeinden in den Sudetenländern, die als nicht mehr existent von den tschechoslowakischen Behörden „nur für den amtlichen Gebrauch (Jen pro úřední potřebu)“ bezeichnet werden, waren im Jahre 1947 erst 19 völlig unbewohnt. Nach dem Zeitpunkt der Volkszählung 1947 sind somit 123 Gemeinden, die noch Bevölkerungsreste oder bereits neu zugezogene Bevölkerungselemente aufwiesen, zwangsweise geräumt oder auch ohne besonderes Zutun wüst geworden. Die Lage der untergegangenen Ortschaften, vor allem der Gemeinden, die aus einer oder auch mehreren Ortschaften bestehen, läßt jedoch mit Sicherheit darauf schließen, daß die Räumung der meisten Gemeinden planmäßig u. zwangsweise durchgeführt wurde. Von ihr wurden allein in den freigemachten Gemeinden 23.123 Personen betroffen. Die Umsiedlungsaktion hatte somit ein bedeutendes Ausmaß und konnte wohl nur deshalb ohne Kenntnis der Außenwelt durchgeführt werden, weil sie sich in den nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung besiedlungsdünn gewordenen sudetendeutschen Heimatgebieten oder, wie im Falle der Stadt Liebau, bereits weit entfernt von der Westgrenze des heutigen Satellitenstaates vollzog. So sind allein im Gebiet um Olmütz, zum Teil auf sudetendeutschem Heimatgebiet, nach 1947 allein aus 12 Gemeinden

10.527 Personen verpflanzt worden, um hier für militärische Sicherheitsvorkehrungen ein großes zusammenhängendes Areal zu schaffen.

Die Gesamtfläche der wüst gewordenen oder vernichteten Gemeinden in den Sudetenländern umfaßt 138.032 Hektar. Davon entfallen auf Böhmen 115.794 ha u. zw. auf die „Kraje“ Pilsen 31.863 ha, Budweis 31.209, Karlsbad 30.949 und Reichenberg 13.830 ha. Die übrige Fläche betrifft den böhmischen Anteil des

„Kraj“ Iglau (2.800 ha) sowie die „Kraje“ Prag (2.519 ha), Aussig (1.356 ha) und Königgrätz (1.268 ha). In Mähren-Schlesien weist der Kraj Olmütz 22 untergegangene Gemeinden mit einer Gesamtfläche von 20.184 ha aus; daran schließt sich jedoch noch ein Teil des Bezirkes Sternberg mit 1.328 ha. Nachstehende Tabelle soll eine umfassende Uebersicht über die Auswirkungen des bis vor kurzem geheim gebliebenen Vorganges geben:

Die untergegangenen Ortschaften in den Sudetenländern

Die Zahl der Ortschaften und Gemeinden, das Ausmaß ihrer Fläche und die Zahl ihrer am 23. Mai 1947 noch vorhandenen Bewohner (aufgezeigt auf Grund der heutigen Kraj-Einteilung nach dem „Administrativní lexikon obcí Republiky Československé 1955,“ Prag 1955)

Kraj	Untergegangene		Fläche der Gemeinden in ha	Bewohner am 22. Mai 1947	Gem. ohne Bew.
	Ortschaften	Gemeinden			
Prag	3	2	2.519	246	0
Budweis	114	25	31.209	2.363	6
Pilsen	58	18	31.863	2.125	1
Karlsbad	93	47	30.949	4.054	1
Aussig	6	2	1.356	54	0
Reichenberg	30	17	13.830	2.605	3
Königgrätz	4	2	1.268	145	0
Paroubitz	1	—	—	—	—
Iglau	11	5	2.800	481	0
Gebiet Böhmen	320	118	115.794	12.073	11
Olmütz	24	22	21.512	10.776	8
Brünn	1	1	135	123	0
Mährisch-Ostrau	4	1	591	151	0
Mähren-Schlesien	29	24	22.238	11.050	8

Die Zwangsäumung in einzelnen Bezirken

Die Zahl der geräumten Gemeinden, ihre Gesamtfläche und die Zahl der betroffenen Bewohner

Bezirk	Zwangsw. Gesamt- Bewohn.	
	geräumte Gemeind.	fläche in ha am 22. 5. 47
Kaaden	23	16.876 2.761
Karlsbad	14	8.234 799
Theusing	6	3.213 436
Böhmisch-Leipa	13	11.922 2.390
Hirschberg	1	1.908 215
Kaplitz	4	5.690 461
Krummau	7	17.258 1.017
Wittingau	3	1.739 591
Neuhaus	1	502 133
Datschitz (Neubistritz)	5	2.800 481
Winterberg	4	6.020 161
Schüttenhofen	4	17.120 667
Taus	3	2.339 178
Bischofteinitz	4	4.670 530
Tachau	2	4.400 221
Olmütz	12	20.184 10.527
Sternberg	—	1.328 249

Innerhalb der einzelnen Kraje konzentrierten sich die Zwangsäumungen auf einen oder auf mehrere Bezirke, bzw. auf deren angrenzenden Bereich. Es ist dabei ganz offensichtlich, daß lediglich strategische Erwägungen, die Frage der zweckmäßigsten Anlegung von Befestigungen, für die Auskehrungen gewisser Gebiete maßgeblich waren. Mit besonderem Bedacht wur-

den dabei Berggipfel und Höhenführungen in die militärische Vorplanung mit einbezogen, so daß inzwischen große Verteidigungsanlagen vor allem in den Bezirken Krummau-Kaplitz, Schüttenhofen, Kaaden-Theusing-Karlsbad, Böhmisch-Leipa-Hirschberg und Olmütz-Sternberg entstanden sein müssen. Ein anderer Grund für die Auskämmung einzelner Gebiete und deren völlige Freimachung von allen Zivilpersonen ist kaum denkbar.

Völlig unbewohnte Gemeinden gab es im Mai 1947 in folgenden vorgenannten Bezirken: Karlsbad (1), Böhm.-Leipa (3), Krummau (6), Tachau (1) und Olmütz (8). Deren Flächen sind in die Gesamtfläche der oben genannten Bezirke miteinbezogen.

Neben diesen Bezirken, in denen Gemeinden im größeren gebietsmäßigen Zusammenhang geräumt und danach vernichtet wurden, gibt es noch eine ganze Reihe von Einzelgemeinden, die planmäßig dem Untergang geweiht wurden, Grenzorte vor allem, darunter auch solche des Bezirkes A s c h, wie Mähring, Schildern und Ottengrün, deren Einwohnerzahl 1947 bereits fast den Nullpunkt erreicht hatten, weiters Orte an wichtigen Verteidigungspunkten. Es gewinnt überhaupt den Anschein, daß es sich hier in erster Linie um Verteidigungsanlagen handelt, und zwar nicht bloß um militärische Absicherungen gegen den Westen und Süden, sondern auch gegen den Norden und Nordosten. Es scheint sogar, daß neben den großen Verteidigungsanlagen auf und um den Duppauer Gebirgsstock, weiters in West-

Handwritten notes at the bottom of the page, including "P. 10" and "F. ...".

böhmen bei Plan und Königswart und im süd-böhmischen Raum von Hörnitz-Hohenfurth den Befestigungen um Niemes (Roll und Kummergebirge) und um Stadt Liebau eine besondere Bedeutung beigemessen wird, Vermutungen, die sich allerdings auf nicht mehr wegzuleugnende bevölkerungsstatistische Tatbestände stützen, durch diese sogar erst hervorgehoben und im weiteren begründet wurden. Schon die Aufzählung der Bezirke beweist, daß es sich bei den untergegangenen Städten, Gemeinden und Ortschaften fast ausschließlich um frühere sudetendeutsche Gemeinwesen und Gebiete handelt.

„Ungarische Krankheit“

„Gewisse Kreise versuchen, einen Keil zwischen die Regierung und das tschechoslowakische Volk zu treiben.“ Der Präsident der Tschechoslowakei, Anton Zapotocky, der dies in seiner Neujahrsbotschaft feststellte, war der erste Prager Staatsfunktionär, der öffentlich eingestand, daß die Ereignisse in Polen und Ungarn nicht ohne Einfluß auf die dreizehn Millionen Tschechen und Slowaken gewesen sind. Zapotocky weiß genau, wer diese oppositionellen „gewissen Kreise“ sind: die tschechoslowakische Jugend, insbesondere aber die Studenten der Universitäten Prag, Brünn, Preßburg und Kaschau.

Wie kaum in einem anderen Land des Ostblocks hatte die Studentenschaft der Tschechoslowakei bisher den totalitären Staat toleriert, mehr noch, sie war ihm bei vielen Gelegenheiten (Liquidierung von Slansky und Genossen, Zionisten-Prozessen, Verfolgung des katholischen Klerus usw.) williger Helfer und willkommene Stütze. Natürlich, es gab auch Fälle, da man in den Universitäten aufmuckte. So in Prag und Preßburg im Frühjahr 1956, als die Studenten, ermuntert durch die Chruschtschow-Rede auf dem Moskauer Parteikongreß, glaubten, auch ihrerseits in den allgemeinen Anti-Stalin-Chorus einstimmen zu dürfen. Sie versammelten sich, forderten in Entschließungen Ausweitung der akademischen Freiheiten, bessere Lebensbedingungen und schimpften auf die „grassierende Bürokratisierung im Staatswesen“.

Weit über die Hälfte aller tschechischen und slowakischen Studenten kommt aus Arbeiter- und Bauernfamilien. Sie verdanken also — wie es übrigens auch in einem ihrer Lieder zum Ausdruck kommt — „alles der Partei, der ich gehöre“. Es ist nun von besonderem Interesse, wenn sich diese „proletarische Jugend“ unter denen befindet, die seit einigen Wochen den Funktionären auf dem Prager Hradschin große Sorgen bereiten. Unter vielen Jugendlichen der Tschechoslowakei ist die „ungarische Krankheit“ ausgebrochen.

Alarmrufe und Klagen erreichen den Hradschin aus allen Teilen des Landes: Immer weniger nehmen am „Dienst“ der Staatsjugend und des Studentenvorstandes teil, und die Fälle häufen sich, daß deren Führer verspottet und verprügelt werden; man imitiert „westliche Lebensformen“, diskutiert nach den Vorlesungen in den Hörsälen über die jüngsten politischen Ereignisse in den Nachbarländern im Osten und Südosten und spart nicht mit Kritik am Verhalten Moskaus und der eigenen Regierung; Prager Studenten fordern — wie schon im Vorjahre, heute aber mit Nachdruck — die „Möglichkeit des Studiums antimarxistischer Literatur“; andere Studenten die „Bewilligung umfangreicher staatlicher Geldmittel für Auslandsreisen“; im Jugendverband mehren sich die Stimmen, die eine starke Betonung des nationalen Elementes verlangen und die „Nachöffnung des sowjetischen Komsomol“ verurteilen.

Fieberhaft fahndet in Preßburg und Kaschau ein Massenaufgebot an Beamten der Sicherheitspolizei nach Herstellern und Verteilern von Flugblättern, in denen die Studenten aufgefordert wurden, dem Beispiel der ungarischen Jugend zu folgen und die „kommunistischen Unterdrücker“ zu bekämpfen.

Was Kenner der tschechoslowakischen Verhältnisse kaum vermutet haben würden, ist eingetreten: Die Jugend dieses Staates, dessen Führer die Getreuesten des Kreml sind, ist in Bewegung geraten. Mit einer Offenheit, die erstaunlich ist, hat in diesen Tagen der Lektor für Philosophie an der Universität in Brünn, Vitezlav Gardavsky, das Bild der tschechoslowakischen Jugend von heute in der Literaturzeitung „Literarny Noviny“ gezeichnet:

„In den Köpfen unserer jungen Menschen bestehen ähnliche Verwirrungen wie bei den ungarischen Jugendlichen“, schreibt Gardavsky. „Wir haben eine Jugend vor uns — und wissen in Wirklichkeit nicht, wen wir vor uns haben. Der Jugendverband ist vielen Vertretern der heutigen jungen Generation mehr oder weniger gleichgültig. Spricht mit jungen

Menschen, sie werden euch nach dem Sinn des Verbandes befragen . . . Warum erinnert sich jeder von uns bewegten Herzens an die Zeit des Umsturzes, an das erste marxistische Buch, das „Kommunistische Manifest?“ Und was sagt ein Student von heute zum „Manifest?“ Daß es lediglich eine „Vorbereitung zum Seminar“ sei . . .“

Gardavsky fährt fort: Bei uns in der Tschechoslowakei beginnt man, von einer Generation der Dreißigjährigen zu sprechen, die „mit Politik überfüttert“ worden sei, und verweist auf eine junge Generation der Zwanzigjährigen (oder auch etwas älteren), die unbegreiflicherweise unpolitisch ist. Wenn wir früher glauben konnten, das sei nicht so wichtig, so bestätigen die ungarischen Ereignisse, daß dieses Problem gelöst werden muß . . .“

Aus alten Archiven

Keine Baumwollfabrik für Liebenstein

Aus den Beständen des Prager Innenministeriums, Commerce 1790—1805, Commerce Fasz. 14, Nr. 83, schrieb sich Lm. Dr. Herbert Hofmann (Roßbach, jetzt München) zu einer Zeit, als uns dieses Archiv noch zugänglich war, eine interessante Begebenheit ab, die folgenden langatmigen Titel trug:

„Zedtwitz Graf Franz Julius bittet auf seinem Lehenstein eine baumwollene Kottonzeug Fabrik errichten zu dürfen mit privilegio derer Griebßhammer Johann & Compagnie Firma.“

Der Archiv-Auszug wurde von Lm. Dr. Hofmann wie folgt bearbeitet:

Graf Zedtwitz ersuchte am 23. Juni 1802 das Königliche Kreisamt Elbogen, unter der Firma Griebßhammer und Comp. das Geschäft der Wollenwirkerei auf seinen Lehensgütern Liebenstein betreiben zu dürfen, wobei betreffs der Gesellen und Jungen die gleichen Bestimmungen zu gelten hätten, wie bei den geschlossenen ordentlichen Zünften. Graf Zedtwitz hat sich entschlossen, selbst das Geschäft in die Hand zu nehmen und auf seinem Lehenstein eine Fabrik für Wollengespinnst zu errichten, damit alle Untertanen und Einwohner, Leinen- und Baumwoll-Wirker und -Weber, ihre Erzeugnisse unter seinem Schutz, seiner Leitung und zu seinen Händen und Abnahme fertigen, Gesellen hierbei fördern, Junge lernen und freigeben können. Der gefertigte Graf Zedtwitz bittet hiernach das Königliche Kreisamt, das Gesuch weiterzuleiten und dahin zu unterstützen, daß ihm gestattet werde, eine privilegierte Baumwollfabrik auf seinem Lehenstein errichten zu dürfen, „bei welcher die nötigen Gewerbsleute, Gesellen und Gehilfen unterhalten und gefördert, die Jungen gelernt und freigesprochen, dann von ihnen ungestört Baumwollware abgegeben und umgesetzt werden dürfe.“

Es ist unerklärlich, wieso in dem Gesuch die Worte und Begriffe „Wolle“ und „Baumwolle“ derart durcheinander geworfen werden. Feststeht, daß eine Baumwollwarenerzeugung errichtet werden sollte. Vgl. oben „baumwollene Kottonzeug Fabrik“. Vielleicht vermißte man trotz des feststehenden Gründungszweckes das Wort Baumwolle aus dem Grund, weil Baumwolle bei dem damals herrschenden Merkantilismus als ausländischer Rohstoff nicht in Gunst stand.

Für das Gesuch führte Graf Zedtwitz folgende Gründe an:

Die Leinenweberei und die Wollweberei sind für frei erklärt worden. Nach Aufhebung der Weberzünfte sind auf den hiesigen Lehensgütern eine große Anzahl von Meistern (der Leinen- und Wollweber), und selbst Zeugmachermeister (Baumwollweber) wohnen mehrere da, die wegen mangelnden Verschleißes und wegen der hohen Wollpreise ihre Profession müssen liegen lassen, welche aber alle bei der Baumwollwirkerei („Wirkererei“ sprachlich verwendet für „Webererei“) Verdienst und Nahrung finden würden, wenn sie gehörig un-

terstützt würden. Auch haben in diesen Jahren eine Menge anderer, viel Weiber und Kinder, nicht nur das Spinnen der Baumwolle unternommen, sondern auch das Weben und Wirken der Muselinen und Zizen (Baumwollwaren) erlernt, das sie verschiedentlich mit gutem Fortgang betreiben. (Mit diesen Worten kommt zum Ausdruck, daß vor 1800 das Spinnen und Weben von Baumwolle, das im Nordteil des Ascher Bezirks schon lange im Gang war, auch in seinem Südteil Eingang fand.) — Es gehört sich aber Ordnung in diese sich im Anfang befindliche Baumwollweberei, zumal da ausländische Gesellen von jenen Orten her, wo diese Zize- und Muselinweberei mit Vorzug betrieben wird, zum Unterricht der hierländischen, noch nicht vollkommen leidigen (d. i. perfekten) Leuten nicht leichtlich hereinziehen sind und beizubehalten sind. Bei der Errichtung einer privilegierten Fabrik würden aber viele geschickte Ausländer über die Grenze übersiedeln. (Im Nordteil des Ascher Bezirks dagegen fand die Zuwanderung ausländischer Baumwollweber gleichzeitig und schon seit langem statt.)

Dieses Gesuch wurde dem Kommerzialrat Schreyer, der um 1800 der maßgebende österreichische Wirtschaftspolitiker war, zur „ausführlichen Berichterstattung“ vorgelegt. — Schreyer äußerte sich folgendermaßen:

„Lehenstein ist an der äußersten Grenze gelegen, bloß 1/2 Meile (oder 3,5 km) von der Grenze entfernt; durch das Allerhöchste Hofdekret vom 8. Oktober 1801 wurde jedoch verordnet, daß in einer Entfernung von einer Meile von der Grenze neue Unternehmungen der Kottondruckfabriken (Kotten = Baumwolle), selbst auch von einzelnen Hausarbeiten in solchen Artikeln, welche dem Schleichhandel unterliegen, und worin die Konkurrenz dem Ausland nicht abgewonnen ist, nicht gestattet werden soll.“

Aus der Behandlung des Gesuchs ist ersichtlich, daß sowohl das Elbogener Kreisamt, als auch das Bancalinspektorat Eger für die Bewilligung des Gesuchs waren, da dadurch die nach Aufhebung der Weberzünfte (wenigstens südlich von Asch) in Abnahme begriffene Weberei wieder neue Beschäftigung bekommen könnte, und weil man keine Befürchtung habe, daß die Pascherei durch die Errichtung des neuen Liebensteiner Unternehmens unterstützt würde. Das k. k. Bancalinspektorat Eger schreibt in einer Note vom 18. 7. 1802 an das Kreisamt Elbogen:

„a) Auf dem Liebensteiner Dominium des Grafen Zedtwitz sind an Baumwollwarenfabrikanten (d. h. mit Baumwolle beschäftigten Personen): Meister, Gesellen und Lehrlinge zusammengekommen über 100 — dann an Baumwollspinnern, oder mit Zurichtung der Baumwolle sich beschäftigenden Menschen 240 Arbeiter an der Zahl, und diese namhafte Zahl wäre wohl der Unterstützung wert.“

„b) Denselben dadurch, daß sie unter Leitung, Schutz und Beistand eines patriotisch ge-

sinnen, tätigen und ordnungsliebenden Unternehmers, wie der Herr Gesuchsteller ist, vereiniger ihre Arbeiten — des Stoffes und Absatzes derselben ohnbekümmert — ohnaufhalt-sam fortsetzen könnten, ihre Nahrung geeigneter und wahrscheinlich auch ausgiebiger, zugleich auch dabei die von einzelnen sich selbst überlassenen Arbeitern, aus Mangel eines Verlags zu ihren Erzeugnissen oder deren Absatzes bisher getriebener Unterschleife, wo nicht ganz eingestellt, doch wenigstens sehr vermindert werden würden.“

Ueberträgt man das Gutachten des Egerer Bancelinspektorats aus dem damaligen Amtsdeutsch in die heutige Umgangssprache, dann besagt es: In der Gegend von Liebenstein beschäftigen sich um 1800 bereits viele Menschen mit der Baumwollverarbeitung. Da sie aber nur Spinner und Weber, nicht aber auch Händler und Verkäufer sind, leiden sie sehr unter Absatzschwierigkeiten und müssen sich deshalb notgedrungen der Pascherei zuwenden. Jedoch der Schmuggel würde verschwinden und die Leute würden sich durch stetige, nicht gesetzwidrige Tätigkeit einen auskömmlichen Un-

terhalt verdienen, wenn dem Grafen Zedtwitz die Erlaubnis zur Errichtung des Unternehmens erteilt würde.

Kommerzialrat Schreyer teilt jedoch diese Ansicht nicht, sondern meint: Was die schlechte Beschäftigungsanlage der Leinen- und Wollweberei anbelangt, so würde man heute sagen, sei es den Webern unbenommen, sich auf die Baumwollweberei zu verlegen. In Anspielung auf den schlechten Absatz äußerte sich Schreyer, die Weber können ihre Tücher ja bei den vielen tiefer im Lande befindlichen Cottondruckfabriken anbringen. Ferner glaubte Schreyer nicht, daß durch die Errichtung der Liebensteiner Fabrik die Pfscherei und Pascherei nicht gefördert würde, denn man könne sich überzeugen, wieviel Kisten Zize und Kottone bei jedem Wiener Markt (dem österreichischen Haupthandelsplatz) beschlagnahmt werden, weil bei diesen Kisten festgestellt wurde, daß die Ware im Ausland erzeugt und nach Oesterreich eingeschmuggelt worden war.

Das Gesuch des Grafen Zedtwitz wurde abschlägig beschieden.

Das Aufbauwunder von Hohenbrunn

Um es gleich zu sagen: Der Titel ist ebenso unrichtig wie das Wort vom Wirtschaftswunder. So wie letzteres kein vom Himmel gefallenes Wunder ist, sondern auf Erden geschaffenes Ergebnis aus Fleiß, Können und Zielstrebigkeit, so hat sich auch in H o h e n b r u n n, von dem hier die Rede sein soll, nichts Unirdisches eingemischt. Es grenzt eben nur ans Wunderbare, was dort in knapp siebenjähriger Aufbau-Arbeit geleistet wurde — von Aschern geleistet wurde, voran von dem nunmehr über 75 Jahre jungen Färbereifachmann Georg Jaeger, der es durchaus nicht übel nimmt, wenn man ihn bei seinem heimatlichen Namen nennt. „Der Pulvermüller“ also ist es, daheim Präsident der Vereinigten Färbereien A.G. Aber erzählen wir der Reihe nach:

15 Kilometer vor München liegt die Gemeinde Hohenbrunn, ein Bauerndorf wie ungezählte andere in Oberbayern. Knapp dahinter dehnt sich ein Wald. Und dieser nun hat es aus dem Kriege her in sich. In ihm tarnte sich eine der vielen Munitionsanstalten, kurz Munas genannt, die nach dem Zusammenbruch plötzlich scheinbar zweck- und beziehungslos dalagen. Aber nicht lange — ihre ausgedehnten Baulichkeiten wirkten wie Magnete auf die Vertriebenen-Industrie und überall, wo es eine solche Muna gab, wurde sie zum Ansatzpunkt für neu aufzubauende Unternehmen. Geretsried, Traunreut, Neugablonz sind wohl die bekanntesten Namen solcher aus Munas entstandener Industriesiedlungen. Von Hohenbrunn wußte und weiß man weniger. Aber auch dort regte es sich alsbald und am 1. Mai 1950 begann auch ein Ascher Betrieb inmitten des ehemaligen Muna-Geländes anzulaufen. Georg Jaeger, der im 20 km entfernten Feldkirchen nach der Vertreibung neuen Wohnsitz gefunden hatte, gründete unter primitiven Verhältnissen und den sattsam bekannten Schwierigkeiten die „Färberei Georg Jaeger, Hohenbrunn b. München.“

Wer heute, sieben Jahre später, dorthin kommt, der hat Grund zum Staunen. Anheimelnde, saubere Büroräume, in denen auch die Jagdtrophäen des Besitzers nicht fehlen und deren Fußböden direkt zum Heixeln herausfordern, so blitzblank sind sie, empfangen ihn. Dort sitzen (d. h. sie springen bei unserem Eintritt in landsmännlicher Begrüßungsfreude auf) zwei Ascher: Betriebsleiter Adolf Thorn und Bilanzbuchhalter Hans Wunderlich. Beiden wurde kürzlich vom Chef Einzelprokura erteilt und er würdigte damit den bedeutenden Anteil, den sie als seine engsten Mitarbeiter an der imponierenden Aufbauleistung haben.

Und da ist auch schon der Chef selbst, der erstaunlich wenig und rüstig gebliebene Fünfundsiebziger, der das Wort „Greis“ an

sich Lügen straft. Er führt uns durch seinen Betrieb. Da gehen die Augen über. Es wird wohl eine halbe Million allein an Maschinen sein, was investiert erscheint. Die beiden Färbereimeister, die hier in ihrem Element sind, heißen Erwin Schwandtner, früher bei F. C. Jaeger/Asch und Richard Ploß, früher bei Kirchhoff/Asch. Nimmt man noch dazu, daß Betriebsleiter Thorn ebenfalls bei Kirchhoff und Buchhalter Wunderlich bei Adler war, dann rundet sich das Bild einer überzeugenden Fortführung bester Ascher „Färwa“-Tradition.

Wir wollen hier nicht fachsimpeln, da könnten wir uns zu leicht verhauen und blamieren. Aber daß eine funkelnde Reihe von Haspelkufen aus nicht rostendem Stahl in jeder Größe dasteht, daß Färbe- und Walk- und Trockenmaschinen nach modernsten Gesichtspunkten vorhanden sind, darunter auch Erzeugnisse der Egelsbach-Ascher-Firma Fleißner und daß täglich 2 Tonnen verarbeiteten Materials den Betrieb verlassen, das können wir getrost registrieren. Und auch, daß in wenigen Wochen der Betrieb zu eigener Stromerzeugung durch Dampfturbine mit Generator übergehen wird.

Der Betrieb arbeitet mit 70 Beschäftigten in Tag- und Nachtschicht. Das Betriebsklima scheint nicht nur hinsichtlich der Wärmegrade wohltemperiert zu sein, man hat diesen Eindruck auch im übertragenen Wortsinne. Es herrscht offenbar eine freundliche Atmosphäre, die auch an frühen Morgenstunden nicht scheitert, für die ja das Wort vom Gold im Munde sonst nicht immer stimmt. So kann es, wie wir hinterher erfuhren, vorkommen, daß der Chef plötzlich um 5 Uhr früh auftaucht und auf die Frage seines Betriebsleiters, was er denn so früh schon wolle, schmunzelnd antwortet: „Kontrollieren, ob Sie schon da sind...“ Worauf eine ebenso schlagfertige Erwiderung kommt und dann beide einträchtig den Arbeitsplan des so früh begonnenen Tages besprechen. Apropos Betriebsleiter: Das Klima scheint nicht wohltemperiert, sondern auch gesund zu sein. Der Thorns-Adolf schaut jedenfalls nicht so aus, als würde er am 20. April tatsächlich schon 60 Jahre alt. Er könnte genau so glaubhaft wie sein Chef ein Jahrzehnt nach abwärts retouchieren.

Vor den Toren der Großstadt und dennoch mitten im Walde: Oft genug begegnen den Färbereuleuten in nächster Umgebung des Betriebes Rehe, ja auch Füchse. Aber deswegen sagen sich letztere dort doch nicht Gute Nacht. Sondern es sagen fast täglich neue Kunden aus der Textilbranche Guten Tag, zu denen der Ruf gedrungen war, daß dort ein zu höchster Leistung befähigter Veredelungsbetrieb eingezogen ist.

Kurz erzählt

Sudetendeutscher Tag 1957 in Stuttgart

Wie bereits mitgeteilt, findet der Sudetendeutsche Tag vom 8. bis 10. Juni 1957 in Stuttgart statt. Ausgedehnte Wälder, sonnenbeschiene Weinberge, blühende Parks und das heitere, farbenfrohe Gelände der Gartenstadt am Killesberg geben Stuttgart eine Anmut, wie sie kaum in anderen großen Städten zu finden ist. Hier soll sich zu Pfingsten 1957 die sudetendeutsche Volksgruppe treffen, um in Treue der Heimat zu gedenken und zum Ausdruck zu bringen, daß die 1945 vertriebenen Sudetendeutschen ihr Recht auf die Heimat nicht preisgegeben haben. Bereits seit Wochen ist ein rühriger Arbeitsausschuß unter Leitung von Dr. Otfried Michl tätig; auch die bereits bei den letzten Sudetendeutschen Tagen bewährte Geschäftsstelle hat ihre Arbeit in der Cannstatter Straße 1 aufgenommen. Der Abzeichenversand an die Kreis- und Ortsgruppen wurde bereits eingeleitet. In diesem Jahre wurde früher als sonst mit den Vorarbeiten begonnen, so daß mit einem vollen Erfolg dieser größten sudetendeutschen Veranstaltung des Jahres gerechnet werden kann.

Deutsche Rundfunksendungen in der Tschechoslowakei

Der tschechoslowakische Rundfunk hat im Jänner ein deutschsprachiges Programm auf einigen Stationen in den böhmischen Ländern eingeführt. Seit 1945 ist es das erste Mal, daß außer kurzen Nachrichtensendungen in deutscher Sprache ein Rundfunkprogramm von 15 Minuten für die nicht von der Vertreibung betroffene deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei, die nach amtlichen Angaben aus Prag immerhin noch rund 175 000 Personen umfaßt, ausgestrahlt wird. — Im Dezember 1956 hatte der Sudetendeutsche Rat, das heimatpolitische Gremium der Sudetendeutschen in der Bundesrepublik, aus Anlaß einer Sachverständigentagung über die Lage der Deutschen in der Tschechoslowakei festgestellt, daß den Sudetendeutschen in der „volksdemokratischen“ Tschechoslowakei eine schleichende Assimilierung drohe.

In unserer Folge 1/57 berichteten wir vom Abbruch der Ruine am Wildenauer Schlagsbaum. Ein Landsmann, dem es gelang, die düstere Szene im Bilde festzuhalten, sendet uns diese Aufnahme, welche die Tschechen bei ihrer die Zerstörung vollenden Arbeit zeigt:



Der 47jährige Porzellanarbeiter Fritz Müller aus Wildenau mußte drei Wochen im Krankenhaus zubringen, weil ihm ein tschechischer Grenzbeamter einen Schuß in den Unterschenkel beigebracht hatte. Er wollte am 2. Feber jenseits der Grenze dürres Holz schlagen, wurde dabei aber von einer Grenzpatrouille überrascht und blieb auf Anruf nicht stehen, sondern versuchte die Grenze zu erreichen. Der Schuß traf ihn noch vorher, doch vermochte er sich verletzt über die Grenzlinie zu retten.

Viel schlimmer erging es vor einiger Zeit einer Gruppe Ungarn, die sich durch die ganze Tschechoslowakei durchgeschlagen hatten, aber kurz vor der Freiheit in einem Waldstück bei Asch gestellt wurden. Sie wurden, wie man in Asch alsbald erfuhr, wie die Hasen zusammen geschossen. Es hat-

te damals Großalarm in Asch gegeben. Angeblich soll sich der Chefarzt des Ascher Krankenhauses einmal darüber beschwert haben, daß so viele Grenzgänger mit Bauchschüssen eingeliefert werden. Man solle doch, wenn man schon von der Schußwaffe Gebrauch macht, auf die Beine zielen.

Der Stacheldrahtzaun längs der Grenze ist nach wie vor elektrisch geladen. Um den Zaun herum sind Leuchtugeln eingebaut, die bei Berührung hochgehen. Man kann solche Illumination immer wieder einmal von der Grenze her beobachten. Kürzlich soll übrigens ein Mann mit einem Läuferteppich beladen dennoch den Stacheldraht bereits überwunden gehabt haben, dann aber im letzten Augenblick doch noch erschossen worden sein.

Wie bereits einmal berichtet, lebt in Honolulu Frau Gertrud Kuenzel-Roberts, Enkelin des um die Jahrhundertwende in Asch hochgeschätzten Arztes Dr. Klötzer. Das eigens für sie konstruierte Zwei-Manual-Konzert-Harpsichord wurde von dem als Hersteller antiker Instrumente berühmten amerikanischen Künstler John Challis hergestellt. Frau Kuenzel-Roberts beherrscht es meisterhaft und hat auf ihm schon viele rauschende Erfolge erzielt. Und nun sehen Sie sich bitte einmal dieses Bild an, das die Künstlerin an ihrem Instrumente zeigt: Ist das nicht ein vollendetes Klötzer-Gesicht?



Uebrigens fand vor einigen Monaten, das mag als Besonderheit vermerkt sein, eine Art „Ascher Treffen“ in Honolulu statt. Lm. Walter Fischer, der in Kanada lebt, verbrachte seinen Urlaub auf Hawaii, er traf dort mit der Familie Kuenzel-Roberts zusammen und das Ergebnis waren vier gemeinsame Wochen, von denen beide beteiligten „Parteien“ begeistert ihren Verwandten im alten Europa berichteten.

Der tschechische Totengräber von Asch, der am Zentralfriedhof angestellt ist, bewohnt und bewirtschaftet auch das Unterkunftsraum am Hainberg. Außerdem unterhält er einen Handel mit alten Grabsteinen, die er sich einfach von den Ascher Friedhöfen „holt“. Seine Frau ist ständig unterwegs, die sehr hohen Bestattungsgebühren einzukassieren, weil sie von ihrem Manne kein Geld bekommt. Bei dem kürzlich stattgefundenen Begräbnis eines Deutschen blieb das Grab über Nacht offen, weil der Totengräber erst seine Einnahmen versaufen ging. Obwohl der Zentralfriedhof noch nicht voll belegt ist, werden bereits die nunmehr 10 Jahre alten ersten Gräber seit der Vertreibung wieder neu belegt. In der Mitte des Friedhofes steht ein monumentales Denkmal mit Hammer und Sichel für jene Fremdarbeiter, die während der Mai-Tage 1945 Opfer der bekannten Methylalkohol-Vergiftung wurden.

Die Graslitzer und Schönbacher Instrumentenmacher begeben vom 27.—31. Juli d. J. in Nauheim, Kr. Groß-Gerau, in festlicher Form ihr zehnjähriges Wiederaufbau-Jubiläum durch eine Ausstellung ihrer hochwertigen Erzeugnisse und eine Reihe kultureller Veranstaltungen. Die Tage sind mit einem allgemeinen Treffen aller Graslitzer und Schönbacher Vertriebenen verbunden. Interessenten erhalten jede gewünschte Auskunft bei der Bürgermeisterei Nauheim, Kr. Groß-Gerau.

In unserem heutigen Anzeigenteil lädt Lm. Stäudner zu Urlaubsaufenthalt in dem von ihm bewirtschafteten Hotel Seebad am Abtsee bei Laufen/Obb. ein. Er hat die bereits vielen Ascher wohlbekannte, zum Ausspannen hervorragend geeignete Beherbergungsstätte von Lm. Karl Geyer übernommen, der sich seinerseits in München zur Ruhe setzte und von seiner in schwindelnder Höhe eines Hochhauses liegenden Wohnung aus den herrlichen Blick über die Landeshauptstadt genießt. Lm. Stäudner ist gebürtiger Steinpöhler. Seine berufliche Laufbahn brachte ihn viel in der Welt

herum. Sie begann in Warnsdorf. Saisonbeschäftigungen führten ihn zunächst nach Karlsbad, Marienbad und Franzensbad, dann aber lockte es ihn in die Welt hinaus. Seine weiteren Stationen waren Nizza, Monte Carlo, Marseille, Vichy, dann über das Mittelmeer nach Algier, Biskra, Konstantin und Marrakesch. Schließlich übernahm er gemeinsam mit seinem Bruder die Leitung der städtischen Betriebe (Theaterkaffee) in Teplitz-Schönau. Und nun ist er also am Abtsee gelandet und hält dort seine großen fachmännischen Erfahrungen für seine Gäste zur Verfügung.

Im PKW nach Asch

Lm. Anton Pichl, Architekt in Obrigheim am Neckar, schreibt uns: Mein Großvater Johann Pichl, Bäckermeister i. R., war am 4. Jänner in Asch an Altersschwäche gestorben. Wir erhielten noch am gleichen Tage von dort ein Telegramm, dem vorsorglich eine Bescheinigung der Ascher SNB in tschechischer Sprache beigelegt war. Am Dreikönigstage fuhren wir nach Schirnding.

Der deutsche Grenzposten wußte wenig von den Verhältnissen beim tschechischen Zollamt und ließ uns mit guten Wünschen weiterfahren. Die Grenze unterscheidet sich nicht von den anderen Abschnitten. Jäh hören die bestellten Felder und Wiesen auf. Die Steppe beginnt. Es kommt der breite Drahtverhau, der nur auf Straßbreite unterbrochen ist, dahinter auf den üblichen Wachttürmen die ersten Tschechen. Man fährt unbehelligt bis zum Bahnhof Mühlbach, wo die Zollstation in zwei Gebäuden, die frisch geweißt sind, untergebracht ist. Zwischen zwei sorgfältig mit Vorhängeschlössern gesicherten Schlagbäumen halten wir. Ein junger, sauber aussehender Offizier und ein älterer, etwas schmutziger Zollbeamter in grauer Uniform, der typische alte „Finanzer“, begrüßen den Ankömmling. Der Zöllner spricht deutsch. Meine Mutter wurde leider nicht durchgelassen, weil sie nur Kennkarte, aber keinen Paß hatte. Ich brachte meine Mutter zurück zum Schirndinger Bahnhof, während die Tschechen auf Grund meines Passes und des Telegramms irgendwohin telefonierten. Nach meiner Rückkehr nach Mühlbach mußte ich noch 1/2 Stunde warten, wurde aber höflich in dem mit Bildern von den drei Bädern geschmückten Warteraum zum Sitzen aufgefordert und bekam sogar Zigaretten angeboten. Das Innere meines Export-VW 53 wurde nur oberflächlich begutachtet; der VW ist scheinbar nicht sehr bekannt, denn man wunderte sich sehr über den Heckmotor. Da ich kein Tryptik hatte, mußte ich es dort erst lösen. Die Kosten betragen: Visum 24.— DM, Tryptik 12.— DM und die Versicherungsmarke ebenfalls 12.— DM. Geld tauschte ich keines um, es wird nur im Verhältnis 1.— DM zu 1.60 Krone gewechselt. Dann ging es weiter, Mühlbach ist zur Hälfte zerstört oder abgetragen. Der erste Eindruck waren Scharen von Kindern fremdländischen Aussehens, die sich überall herumalgen. Die Straße ist bis Asch kaum anders, als sie wahrscheinlich bei Kriegsende bereits war. Sie ist aber auch kaum befahren. Das westliche Viertel von Eger, in welches man einfährt, ist verhältnismäßig gut erhalten und auch stark bevölkert. Es stehen sogar vorschriftsmäßige Mülleimer am Straßenrand. An der Kreuzung Schanzstraße-Hauptstraße hängt eine nagelneue Verkehrsampel. Wozu sie gebraucht wird, blieb mir unklar, denn in ganz Eger sah ich nur sechs ältere Personenwagen und einige braune Lastautos. Ich wollte der Erinnerung nach über den Marktplatz in Richtung Asch fahren. Der Marktplatz ist öd und leer. An einigen Häusern stehen Gerüste. Am unteren Ende des Platzes konnte ich nicht weiter, alle Gassen liegen voller Schutthaufen von eingestürzten Häusern. Ich mußte also zurück, durch die Schanzstraße auf die Karlsbader Straße, von da durch eine stark zerstörte und mit kraterähnlichen Löchern übersäte Gasse, über die angeblich noch von

den Amerikanern stammende Egerbrücke, die jedoch nicht mehr vertrauenerweckend aussieht.

Franzensbad sieht besser als die anderen Orte aus, aber man darf mit dem Auto nicht durchfahren und die Umleitungsstraße ist genau so trostlos wie alle anderen. Bei der Antonienhöhe verläuft eine tiefe Panzersperre aus Betonhöckern. Haslau ist auch ziemlich mitgenommen und an der Straßenkreuzung Hirschfeld-Rommersreuth beginnt die Grenzzone. Es sind zwei Schlagbäume, in jeder Fahrtrichtung einer, aufgestellt, eine Wachtbude. Zwei junge Soldaten werfen einen Blick in den Paß, grüßen freundlich und lassen mich weiterfahren. Nun begann Heimat. Eine Aufregung, die das Herz fast stillstehen läßt. Auf dem Dach des Gasthauses beim Goethestein ist ein großer Wachturm errichtet. Am Goethestein selbst ist die Gedenktafel mit Teer überstrichen. Das Taubennest ist Truppenunterkunft, auch das Forsthaus scheint bewohnt. Am straßenseitigen Rand der Straßengraben ist schon viel junger Fichtenwuchs angefangen, so daß man den Graben oft gar nicht sieht. Dann kam der erste Blick auf Asch! Fast könnte man meinen, alles wäre wie früher, wenn nicht die fensterlose Ruine vom Hippeli da wäre. Der Forst hinauf sieht verhältnismäßig gut aus.

Die einzige Ausweisleistung war also bis hierher an der Rommersreuther Straße. In Asch selbst muß man sich bei der Polizei (Roglerhaus in der Steingasse) an- und abmelden. Während die Grenzbeamten sehr freundlich waren, zeigt der mit einem Finger mühselig auf der Maschine tippende Beamte hier unverblümt seine Abneigung gegen den „Kapitalisten“ in schwarzer Kleidung und mit Velourhut. Er selbst trägt eine schäbige Uniform. Er ist jedoch korrekt und entläßt mich mit gnädigem Kopfnicken.

Was die Ascher Straßen anbetrifft, so kann man in der Hauptstraße fahren lernen, denn alle Stunde kommt einmal ein Auto entgegen. Jedoch laufen alle Fußgänger auf der Straße, weil die Gehwege, unsere schönen Ascher Trottoirs, größtenteils unbehagbar sind. Auch läuft man Gefahr, daß man vom Dachziegel an aufwärts bis zur Hauswand alles Mögliche auf den Kopf bekommen kann. Nach dem VW dreht sich alles um.

Mein Großvater war in der primitiv neu errichteten Leichenhalle (ein Häuschen) am Zentralfriedhof aufgebahrt. Am Begräbnis beteiligten sich etwa 50 Leute, meist Alte. Der Sarg wurde nach der Einsegnung von der Halle aus von Trägern, die teuer bezahlt werden müssen zum Grabe getragen. Der katholische Dechant (so nennen ihn die Leute, ich glaube aber, er ist nur Pfarrer, da Asch jetzt zum Dekanat Eger gehört) hielt mit zwei tschechischen Ministranten das Begräbnis, betet aber alles deutsch, wenn auch manchmal unter großen Mühen.

Am Abend fand dann in der Niklaskirche ein feierliches Requiem statt. Die Kirche ist gepflegt von den verbliebenen deutschen Katholiken. Es waren 32 Christbäume aus der Weihnachtszeit aufgestellt. Etwas seltsam mutet eine laut tickende weiße Küchenuhr neben der Kanzel an. Das Requiem sangen mehrstimmig einige alte Kirchenchormitglieder unter der Orgelbegleitung von Lisa Reiß, deren Vater das rührige Haupt der deutschen Ka-

tholiken ist. Die tschechischen Ministranten waren sehr unaufmerksam und unbeteiligt und fragten nach dem Gottesdienst nach Kaugummi. Davon abgesehen aber war es ein sehr tiefgehendes Ereignis, vielleicht das Schönste, wieder in der aus den Kindheitstagen so vertrauten Kirche zu sein. Der Pfarrer machte einen sehr guten und pflichteifrigen Eindruck. Er ist sehr ärmlich gekleidet. Angeblich muß er für die Schulden seiner Vorgänger aufkommen, die von der anderen Fakultät (ich meine die kommunistisch geschulten Pfarrer, die ja in einem eigens errichteten Priesterseminar in Prag ausgebildet werden) waren.

Und nun zu Asch selbst: Ich bin kreuz und quer durch Asch gefahren und gegangen. Mein erster Eindruck war der einer sterbenden Stadt. Als Fachmann glaube ich, daß nach nochmals 10 Jahren ein großer Teil der noch vorhandenen, auch der neueren unbewohnten Häuser zusammenbrechen wird. Es ist verboten, die leerstehenden Häuser zu betreten, weil man schon durch die Decken bricht. Wenn nicht einmal die bewohnten Häuser ausgebessert werden, so ist es auszurechnen, wie es mit den verlassenen geht. Die schlimmsten Viertel sind hierbei: der Niklasberg, das alte Asch um den Marktplatz, Kaplanberg und natürlich das Westend, wo man bis hinter den Bahnübergang am Stadtbahnhof fahren, dagegen bis zum Lindenhof gehen darf. Während die Straßen um den Marktplatz voller Schutt liegen, wird das Rathaus zu einem Museum eingerichtet. Zu diesem Zwecke hat man die verwüsteten Räume des alten Museums gefilmt, läßt nun diesen Film im ganzen Land laufen, um zu zeigen, wie die „bösen deutschen Kulturbarbaren“ mit diesen unersetzlichen Gegenständen umgegangen sind und finanziert mit den Einnahmen aus diesem Film das neue Museum. Das nenne ich Managergeist!

Viele der kleineren Häuser, vor allem am Lerchenpöhl, die Gassen um und über der Alleeasse, sind von Zigeunern bewohnt, die oben unterm Dach hausen, die unteren Räume aber als Abort und Abbruchobjekt behandeln.

Die Hauptstraße vom Penzelhaus aufwärts und der ganze Anger sind verhältnismäßig stark bewohnt.

Um Asch herumwandernd, habe ich gesehen: Der Bayerische Bahnhof hat mit Latten

und buntem Papier eine propagandistische Fassade erhalten. Vom Tierpark im Hasenlager sind nur noch einige Betonfundamente zu sehen. Die Spinnerei arbeitet fest. Am Stadtbahnhof werden wie früher die Kohlen umgeladen. Das Gymnasium dient neuerdings wieder als Schule. Die Friesenstraße ist bewohnt. Die Bayernstraße sieht schlecht aus. Dort befindliche Panzersperren würden entfernt. Auf dem evangelischen Friedhof stehen ab und zu gepflegte Gräber ab, alles andere wuchert zu, wie auf dem katholischen. Zwischen den Gräbern zu laufen ist gefährlich, weil die Steine umstürzen. Von dem auf dem alten evangelischen Friedhof aufgestellten Kriegerdenkmal vom Anger ist bereits der Mittelteil nach hinten eingestürzt, die Tafeln sind zerschmettert. Das Gaswerk dient nur als Speicher, das Gas kommt ja aus Sachsen. Die Zedtwitzstiege ist kaum noch begehbar. Oberhalb der katholischen Friedhöfe, von denen der alte demnächst ganz eingeebnet werden soll, wird das Gelände als Truppenübungsplatz verwendet. Der Hainberg ist natürlich der alte geblieben. Nur alle Tafeln hat man aus den Denkmälern, von den Felsen und vom Turm gerissen. Der Turm ist offen, ich war oben und habe meinen Blick weit über die Heimat wandern lassen. Fast könnte man auch von hier meinen, es sei alles wie früher. Die geborstenen Fenster sind von hier nicht zu erkennen, die Schornsteine rauchen und ringsum grüßen die vertrauten Berge. Der Turm ist nicht so schlecht, wie er schon geschildert wurde. An einer einzigen Stelle in der Steinkuppel dringt Wasser, die Fenster sind alle ganz. Der Unterteil des Turmes ist ja wahrscheinlich ohnedies unter der Annahme, daß Wasser durch die Balkone eindringen kann, gebaut. Ich traue jedenfalls unserem Bismarkturm noch einige Jahrzehnte zu. Allerdings sollte er schon einmal gesprengt werden. Uebrigens ist auch der große Schlüssel zum Turm in Deutschland! Als größte Aufbauleistung in Asch neben dem „Kulturhausbau“ der Turnhalle wurde die Lohgasse, die von der Jahnhalle zum Café Martin führt, gepflastert. Allerdings ist es für das Auto gefährlich, wenn man zu schnell fährt, denn die Löcher sind schlimmer als vorher. Die aus dem letzten Krieg stammenden Baracken dort oben dienen

immer noch als Truppenunterkunft, ebenso die Fabrik Schmidts Witwe. Auch beim Arbeiterheim sind einige Privathäuser und Fabrikanlagen Kaserne.

Die Kleidung der Leute ist sehr dürrig. Ich habe in den drei Tagen eine einzige Frau gesehen, die nach unseren Begriffen gepflegt war, eine Offiziersfrau. Sonst läuft man am Wochentag im Trainingsanzug. Die Männer haben runde gestrickte Kappen auf, wie die Mongolen. Hüte sind sehr selten. In den Schaufenstern sieht man außer Gerümpelhaufen ab und zu auch Ware, jedoch sehr dünn aufgebaut. Die Preise sind hoch, allerdings auch die Verdienste nicht schlecht, dagegen zum Verhängen die Renten.

Erfreulich fand ich das Verhalten der meisten Tschechen dem vertriebenen „Kapitalisten“ gegenüber: teils betonte Freundlichkeit, teils ängstlicher Neid, jedenfalls ein Gefühl des schlechten Gewissens. Viele geben zu erkennen, daß sie sich nur als „Gäste“ auf fremdem Besitz fühlen. Man braucht die Deutschen und ich bin überzeugt, daß es schon ganz anders aussehen würde, wenn man nicht den Betrieb mit den verbliebenen und nunmehr mit aller Gewalt zurückbehaltenen Restdeutschen mit Mühe aufrecht hielte.

Was das Ungetüm am Lerchenpöhl bedeutet, wissen die Leute nicht. Tatsache ist, daß der Rundfunkempfang gestört ist, wenn der Apparat arbeitet. Solange ich ihn gesehen habe, war er still. Ich halte ihn für ein leistungsstarkes Radargerät.

Militär liegt nicht viel in Asch. Ich würde auf Bataillonsstärke tippen. An militärischen Fahrzeugen sah ich nur Panjewagen. Dagegen sind die Lastautos alle braun gestrichen, obwohl es sich meistens wahrscheinlich nicht um Militärwagen handelt. Den einzigen der Form nach modernen Wagen sah ich beim Kreis-Krankenhaus, er soll dem Chefarzt gehören. Er ist aber mattgrau und ohne Nickel und Chrom. Mein VW war im Verhältnis zu ihm hochfein. Sonst laufen ein paar kleine Tatra oder ähnliche, wie unsere kleinen Fiats, etwa schätzungsweise 15 in der ganzen Stadt.

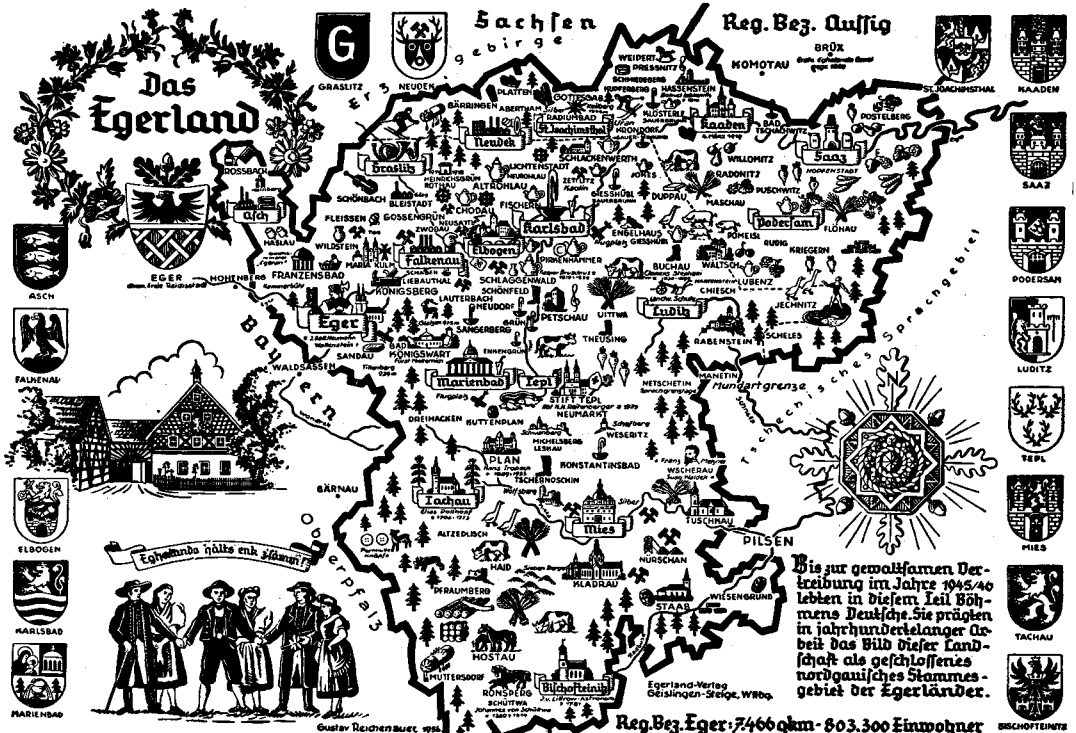
Die von der Jahnhalle zum alten Krankenhaus, welches vollkommen vom Erdboden verschwunden ist, führende Straße ist durch den neuangelegten großen Sportplatz versperrt. Er

AN VIELEN WÄNDEN

hängt nun bereits nebenstehende Karte, die vierfarbig gedruckt in Größe 43 : 60 cm dem Egerlandjahrbuch 1957 beilieg. Sie kann auch weiterhin zum Preis von DM 1.— einschließl. Porto u. Verpackung beim Egerland-Verlag in Geislingen an der Steige, Postfach 10, bezogen werden.

Für das Egerlandjahrbuch 1958 will der Verlag wieder mit einer originellen Idee aufwarten, oder auch mit einer wichtigen zeitgeschichtlichen Arbeit, wie es im diesjährigen Kalender die vielbeachtete Ehrentafel der Spätheimkehrer und die Zusammenfassung der Vertreibungstransporte war. Der Verlag ist daher an Vorschlägen interessiert, die sich ohne besondere technische und geldliche Schwierigkeiten mit dem Druck des Jahrbuchs verbinden lassen. Es kann sich dabei um literarische, graphische, heimatkundliche oder zeitgemäße Arbeiten handeln. Maßgebend ist, daß die Idee realisierbar, ansprechend und originell ist. Für die zur Ausführung gelangende Idee stellt der Verlag einen

Wettbewerbspreis von 100 DM bereit und ruft hiermit zur Be-



teilung an diesem Ideenwettbewerb auf. Einsendungen sind unter deutlicher Kennzeich-

nung „Jahrbuch 1958“ bis zum 19. März 1957, dem Geburtstag des Egerländer Heimatdichters

Josef Hofmann, an den Egerland-Verlag Geislingen/Steige, Postfach 10, erbeten.

reicht von der Jahnhalle bis auf das Gelände des alten Spitals. Es wurde mir auch erzählt, daß irgendwo am Hainweg vor längerer Zeit unter großem Geldaufwand und mit viel „Bridgearbeit“ ein Schwimmbad errichtet worden sei.

Als es fertig war, habe es sich herausgestellt, daß von einem in der Nähe liegenden Anwesen die Jauche in das Becken drückt. Seither sei das Bad wieder gesperrt.

Als ich am dritten Tag wieder in Richtung Eger fuhr (ich hätte Aufenthaltsgenehmigung für 4 Tage gehabt, für den Wagen sogar auf 14 Tage), war mir alles wie ein böser Traum. Ich glaube auch, daß alle unsere Leute, die noch drüben sind, von einem ständigen seelischen Druck irgendetwas abbekommen haben, ohne es selbst zu merken. Es ist der Zustand, den ich bei vielen Landsern in russischer Gefangenschaft sah.

Die Rückfahrt ging wieder glatt vonstatten. Als bei der Abgabe der Papiere auf der Zollstation irgendein Wisch fehlte, der wahrscheinlich in Asch bei der SNB liegengeblieben war, telefonierte der Finanzier mit Asch, als das Gespräch aber lange auf sich warten ließ, ließ er mich fahren, nachdem er er nochmals den Wagen oberflächlich, anscheinend nur nach etwa versteckten Leuten, überprüft hatte. Man wünschte mir gute Fahrt, brachte dann erst nach vereinten Bemühungen das ziemlich verrostete Schloß am Schlagbaum auf und ich fuhr nach dem Westen und wäre am liebsten dem ersten Deutschen um den Hals gefallen. Meiner Mutter, die diese drei Tage in Selb von Bekannten zu Bekannten gepilgert war, versicherte ich, daß sie damit ein schöneres Wiedersehen mit Asch erlebt hat.

Nach all dem Gesehenen und Erlebten weiß ich, der ich mir über eine Rückkehr in die Heimat klar bin, daß wir unsere Arbeitskraft und Gesundheit für den Wiederaufbau drüben restlos verbrauchen werden, wie es unsere Väter hier getan haben. Ich freue mich trotzdem auf diesen Tag und betrachte alles, was ich hier tue, als Vorbereitung auf diese große Zeit.

Von unseren Heimatgruppen

Ascher Fasnats in Uffenheim. Daß die „Ascher Fasnats“ auch in der neuen Heimat groß geschrieben wird, dafür erbrachte die zahlreiche Teilnahme am „Ascher Fasnats-Nämitte“ im schön geschmückten Saal des neuen Bahnhofhotels in Uffenheim schlagendsten Beweis. Nicht nur aus Ansbach und Uffenheim, auch aus Neustadt/Aisch, Rothenburg o. d. T., Ochsenfurt und sogar aus Köln waren Ascher gekommen, und es gab ein fröhliches Wiedersehen! Lm. Stadtrat Otto Geipel (Fa. Christof Volkmann-Uffenheim) begrüßte alle aufs herzlichste und überbrachte auch von der Sudetendeutschen Landsmannschaft, deren Kreis- und Ortsobmann er ist, landsmannschaftliche Grüße. In seine Ansprache flocht er einige besinnliche Worte ein, indem er an die Jahre nach 1945 erinnerte, wo wir hier manchmal als Zigeuner angesehen worden seien, aber nicht untergegangen sind, ja sogar in der deutschen Wirtschaft mitzureden haben. Wenn sich die Ascher treffen, führte Lm. Geipel weiter aus, so ist das immer ein Stück Heimat, die wir nie vergessen werden! Wenn auch die Kinder und die Jungen nicht mehr den richtigen Begriff von der alten Heimat haben, so sei es Pflicht und Schuldigkeit der Eltern, dafür zu sorgen, daß in der Jugend die Heimat erhalten bleibt. Nach Lm. Geipels herzlicher Begrüßung trug Frau Friedl Hausner das von Karl Geyer verfaßte Gedicht „Die Ascher Fasnats“ vor und damit war das Signal für das fröhliche Faschingstreiben gegeben; für jung und alt herrschte die Devise „Freut euch des Lebens“. Das Tanzbein wurde unermüdlings geschwungen und viele hübsche und originelle Masken gabs zu bewundern. In den Pausen traten die Landsleute Otto und Josef Geipel-Uffenheim, Karl Janz und Arnold Müller-Ansbach mit witzigen Episoden aus der Ascher Faschingszeit, sowie mit

humoristischen und heimatlichen Vorträgen auf und ernteten stürmischen Beifall. Den Höhepunkt im Reigen der Darbietungen bildete der glanzvolle Einzug des Prinzenpaares, Sr. Tolilität Prinz Kurt v. Ansbach (Kurt Heller) und Ihrer Lieblichkeit Prinzessin Christa v. Uffenheim (Christa Schöpf), in wunderschöner Staatstracht. Ihnen folgte der originell kostümierte Hofnarr mit der im gleichen Kostüm schillernden Hofnarrin (Adolf und Gisela Mühlbauer), sowie die 11 Minister und der Hofstaat. Der Prinz verkündete anschließend ein lustiges 10-Punkte-Programm und ersuchte seine Untertanen, sich in allen närrischen Angelegenheiten an seine Minister zu wenden. Hierauf erfolgte der feierliche Akt der Ordensverleihung durch Prinz und Prinzessin. Die Gunst des Prinzenpaares erwarb sich besonders eine 82jährige Ascherin, Frau Helene Delling, die mit ihren Angehörigen aus Rothenburg o. d. T. gekommen war; sie erhielt unter allgemeinem Beifall den Orden für besondere Heimmattreue verliehen. Mit einer Ansprache des Prinzen an sein Volk schloß der feierliche Akt und der Hofnarr schwang das Szepter über das fröhliche Völkchen lustig weiter. Unter den hübschen Masken fehlte es auch nicht an Originalen, wie sie nur in Asch auf der Fasnats zu sehen waren: so trug ein originell kostümiertes Leierkastenpärchen (Fr. Käthe Bartl und Lm. Josef Volkmann, Uffenheim) zur allgemeinen Heiterkeit und zur Auffüllung des Ascher Hilfsfonds bei, und als gar die „Mahringer Eierwettl“ (Frau Thilde Eckert) mit ihrem großen Korb erschien und treuherzig bat: „Du käfst ma doch eh ä a Ä o!“, da glaubte man wirklich in Asch auf der Fasnats zu sein; auch die Mahringer Eierwettl verkaufte zugunsten der Ascher Hilfskasse ihre Eier. Die Laune wurde immer ausgelassener und aus dem Nachmittag wurde eine „Fasnatsnacht“. Als gegen Mitternacht das Signal zur Abfahrt gegeben wurde, da trennte man sich nur ungern. Mit dem fröhlichen Ruf „Auf Wiedersehen in Ansbach“ verabschiedeten die Uffenheimer den davonfahrenden Ascher Autobus. — Der Ascher Hilfskasse wurden DM 20 überwiesen.

Fasching beim Hut-Ludwig. Die Firma Heinrich Ludwig in Bamberg lud ihre gesamte 250 Köpfe starke Belegschaft samt Angehörigen zu einem Faschingsabend ein, der am 26. Jänner bei Freitrunken und auch freiem Essen stieg. Eine schmissige Kapelle versetzte das närrische Völkchen alsbald in die richtige Stimmung, zumal originelle Masken auftauchten, die in ganzen Gruppen an die Ascher Fasnats erinnerten. Auch die Bamberger „Großköpfe“ waren vertreten. Die drei besten Masken wurden übrigens dann auch noch prämiert. Im Verlaufe des heiter beschwingten Abends gab es einen großen Maskenbummel mit festlichem Maskeneinzug, den Prinz Karneval mit Prinzessin und Gefolge eröffneten. Der begeisterte Verfechter und Träger heimatlicher Tradition, Lm. Heinrich Ludwig, hat mit seiner Faschings-Idee also wieder ein Stück heimatlichen geselligen Brauchtums in den Boden der neuen



Heimat verpflanzt. Unser Bild zeigt den „Kapitän des Abends“ Lm. Heinrich Ludwig d. J., bei der Preisverteilung. Er übergibt gerade einer waschechten „Alten Jungfer“ die Prämie, und diese bedankt sich durch einen ausladenden Hofknix. (Für die ganz Neugierigen: Hinter der Larve steckt das wohlbekannte Gesicht Frau Glöckners).

Ascher Gmoi Ansbach. Zu der am Sonntag, 10. 3. im Gmoi-Lokal beim Richter-Gustl stattfindenden Hauptversammlung werden alle Landsleute herzlich eingeladen. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet, da u. a. auch das Programm für das neue Gmoi-Jahr besprochen werden soll.

Aus dem Ulstertale. Gemeinsam mit der Asch-Roßbacher Gmoi hielt die BvD-Ortsgruppe Tann/Rhön am 16. Feber ihren gemütlichen Faschingsabend ab. Die eigene Schrammelkapelle spielte auf und ließ die Tanzlustigen voll auf ihre Rechnung kommen. — Wenig später, am 22. Feber, besuchte der in Fulda wohnende Lm. Harald Ohlmes (Neuberg) im Auftrage der BvD-Landeskulturstelle die Tanner Ortsgruppe und führte 90 ausgezeichnete Farblichtbilder aus ostdeutschen Heimatgebieten vom Baltenland bis nach Siebenbürgen vor, die bei Vertriebenen und Altbürgern großen Anklang fanden. Aus allen Dörfern des Ulstergrundes waren unsere Landsleute zu dieser Veranstaltung gekommen.

Die Tannus-Ascher treffen sich Sonntag, den 24. März um 15 Uhr im Gasthaus „Vier Jahreszeiten“ in Frankfurt-Zeilsheim zum Frühlingsanfang mit Bekanntgabe der Planungen für die nächsten Monate, die u. a. wieder eine Fahrt ins Blaue und mehrere Besuche bei benachbarten Heimatgruppen vorsehen.

Die Heimat war zu Gast. Man schreibt uns: Die Ascher Gmoi Marbach, Backnang, Ludwigsburg und Bietigheim veranstaltete am 24. Feber ihren Heimatabend in Backnang. Er wurde ein weiterer Erfolg für unsere Gmoi. Trotz strömenden Regens kamen aus obengenannten Städten unsere Landsleute und bewiesen dadurch ihre Heimmattreue. Wer diesmal nicht dabei war, möge den Bericht der einheimischen Zeitung verfolgen, für die die Gmoi keine Fremden mehr sind. Unser umsichtige Obmann, Lm. Heinrich (Marbach) begrüßte die Landsleute. Er hieß die Schrammelkapelle Neumann (Eger) herzlich willkommen, sagte Dank der Spielgruppe Böhmerwald für ihr Erscheinen, dankte dem Trachtenverein für sein Mitwirken. Das Hörspiel der Böhmerwaldgruppe war ernst. Alles folgte ergriffen den Worten, dem Gesang und den Tänzen aus der alten Heimat. Auch der Trachtenverein Backnang bot sein ganzes Können auf. Den heimatlich humoristischen Teil besorgten Frau Müller (Marbach), Dr. Kreuzer (Backnang) und unser Obm. Heinrich (Marbach) mit immer wieder gern gehörten Einlagen. Wenn alle wissen würden, was für Mühe es ist, im Schwabenland einen erfolgreichen Heimatabend zu gestalten, würde der letzte Lm. daran teilnehmen. Diesesmal waren auch Jugend und die Kleinsten vertreten, wären noch mehr gekommen, wäre wohl kaum noch Platz gewesen. Zum Schluß überreichte Lm. Jäger dem jüngsten und ältesten Anwesenden aus dem Kreise Asch ein kleines Geschenk. Das Jüngste war dreijährig, die älteste war Frau Martin, Unterweißach, die wie Sohn und Schwiegertochter noch keinem Treffen fern blieb, vor unserem ältesten Ausschußmitglied Lm. Löwl, der trotz Krankheit unermüdlings für die Gmoi tätig ist. Dank auch den Ldl. Jäger und Hartig (Backnang), die den Nachmittag so schön gestalteten, als auch Frau Kindler, Ludwigsburg, die sich anstelle ihres verstorbenen Gatten mit für die Gmoi einsetzt. Nun eine Bitte an alle Ascher von der Murr bis an den Neckar: „Tretet unserer Gmoi bei!“ damit unser nächstes Treffen sich noch schöner und größer gestalten mag. Einige Neubeitritte konnte Obm. Heinrich bereits bekanntgeben. Wenn Ihr hinter den Schwaben nicht zurückstehen wollt, dann tretet jetzt unserer Gmoi bei. Meldungen erbitten wir an Obm. Heinrich, Marbach am Neckar, Rielsingshäuserstr. 9. Das nächste Ziel ist, unsere Jugend aktiv mit einzuschalten, damit Ascher Sitte und Bräuche nicht aussterben. Bis zum nächsten Treffen Auf Wiederhören!

Wir gratulieren

84. **Geburtstag:** Herr Georg Friedrich (Kantgasse 5) am 16. 3. bei voller Gesundheit in Dörnigheim am Main, Goethestr. 3. — Frau Auguste Lanzendörfer, Finanzwachspektors-Witwe, am 4. 3. in Kirchheim/Teck, Henrietenstraße 45, bei ihrer Tochter Gusty Fleischmann.

82. **Geburtstag:** Frau Helene Delling (Siegfriedstraße 14) im Herbst 1956 in Rothenburg o. d. T., Altersheim. Unsere Landsleute kamen erst jetzt bei der Ascher Fasnacht in Uffenheim auf die Spur dieses Geburtstages, worauf die Jubilarin mit dem Ansbacher Gmoin-Bürgermeister einen Walzer auf das Parkett legte.

80. **Geburtstag:** Frau Luise Hoser (Anger) am 14. 3. in Grabenstätt am Chiemsee, Traunsteiner Straße. Sie ist sehr rüstig und noch immer reiselustig.

78. **Geburtstag:** Frau Luise Ludwig (Seifenludwig) am 19. 3. in Flachslanden b. Ansbach. Die Ascher Gmoin Ansbach schließt sich mit herzlichen Glückwünschen den Gratulanten an.

78. **Geburtstag:** Herr Johann Jung (Körnergasse 5, Expedient) am 27. 2. bei bester Gesundheit in Tann/Rhön, Neue Straße 130.

73. **Geburtstag:** Frau Emilie Siegert (Westend, G.-Keller-Str.) am 3. 3. in Niederthalhausen b. Hersfeld. Sie glaubt zuversichtlich an eine Rückkehr in die geliebte Heimat.

70. **Geburtstag:** Frau Frieda Rustler (Lohgasse 2308) rüstig und lebensfroh im Kreise ihrer Lieben in Leutershausen b. Ansbach. Eine Tochter ist Krankenschwester in der Schweiz, die beiden weiteren Töchter sind die Postmeistersgattin Müller in Heilsbrunn und die Postbeamtengattin Eberl in Leutershausen.

Goldene Hochzeit feierten am 5. 2. die Eheleute Josef und Rosa Heinrich (Berggasse, fr. Bayr. Bahnhof) in Waldsassen, Karolinenstr. 18, im engen Familienkreise. Unser Bildchen läßt erkennen, wie gut das Jubelpaar beisammen ist.



Es starben fern der Heimat

Herr Dr. Julius Hambach, früher Amtsgerichtsrat in Asch, 69jährig am 5. 2. in Kirchheim/Teck. Sein einziger Sohn war ihm 14 Tage vorher unter tragischen Umständen in den Tod vorausgegangen. Dieser Schlag brach ihm nach kurzem Kranklager das Herz. Eine tief erschütterte Trauergemeinde, darunter alle Ascher von Kirchheim, die Egerländer Gmoin, die SL und viele Einheimische, geleiteten ihn zur letzten Ruhe. Am Grabe legten die genannten Körperschaften, weiters die Oberstaatsanwaltschaft Stuttgart und die Redaktion des Teck-Boten Kränze nieder. Der Verbliebene, gebürtig aus Lauterbach b. Karlsbad, hatte sich durch seine langjährige Tätigkeit beim Ascher Amtsgericht, der er gewissenhaft, gerecht und bei aller Strenge mit menschlicher Güte oblag, allenthalben hohe Achtung und großes Vertrauen erworben. Wer einmal einer von ihm geleiteten Gerichtsverhandlung beiwohnte, der wird sich der unbestechlichen, oft knorrigen und immer sehr geschickten Form erinnern, die seine richterliche Tätigkeit auszeichnete. Nach der Vertreibung war Dr. Hambach noch als Staatsanwalt, zuletzt in Stuttgart, tätig. Auch im Ruhestande blieb er nicht müßig, sondern übernahm die Betreuung des

Teck-Archivs und wurde dem Verlag des Teck-Boten ein wertvoller Mitarbeiter. — Herr Wenzel Huder, Bankdirektor a. D., 65jährig am 20. 2. in München. Der gebürtige Riesengebirgler kam Mitte der Zwanziger Jahre als Leiter der neu errichteten Filiale der Böhmischen Union-Bank nach Asch, die er dank seiner Fähigkeiten in wenigen Jahren zu einem ansehnlichen Institut machte. Nach etwa 10-jähriger Tätigkeit in Asch, die ihm neben seinen beruflichen Erfolgen auch viele menschliche und gesellschaftliche Bindungen zu Ascher Bevölkerungskreisen beschied, wurde er 1935 an die Zentrale nach Prag berufen. Zuletzt leitete er dann die Zweigstellen in Mährisch-Ostau bzw. Brünn. Von Brünn aus floh er 1945 über Asch nach Bayern und kam schließlich nach München, wo er bei der Landesanstalt für Wiederaufbau-Finanzierung ein neues, ihm und seinen Fähigkeiten gemäßes Arbeitsfeld fand. Seine Tochter Lotte absolvierte in München ihr Studium und ist derzeit Studienrätin in Augsburg. — Frau Martha Maier, geb. Pfeiffer (Haslau) 76jährig am 12. 2. in Neutraubling ü. Regensburg, Gärtneriedlung. Ihr Tod kam nach einem vor einigen Monaten plötzlich aufgetretenem Herzleiden überraschend und unerwartet. Ein treues und liebevolles Mutterherz hörte damit zu schlagen auf. Am 28. Juli v. J. war es ihr noch gegönnt, bei bester Gesundheit mit ihrem Gatten im Kreise der Kinder und Enkel Goldene Hochzeit zu feiern. Die große Beteiligung der Bevölkerung bei ihrer Beerdigung am Friedhof Neutraubling gab Zeugnis von der Beliebtheit und Wertschätzung der Verstorbenen.

Der Leser hat das Wort

LIEBER HASLAUER ZEITUNGSSCHREIBER! Du hast mich im letzten Rundbrief ein „herziges Ding!“ genannt, und da ich stets was für einen Spaß übrig habe, sag ich halt Dankschön für dieses Kompliment. Vielleicht bist Du auch mit auf dem von mir wohlbehüteten Schulbild der 1891er drauf, das uns mit unserem lieben Lehrer Wagner zeigt? Von den Schmierern und Stambachern kann ich aber leider nichts erzählen, denn ich war zuerst einmal nur vom 5.—8. Lebensjahr in Haslau; damals wohnten wir im Doktorhaus, wo mein Vater eine Wirkerei mit Handbetrieb hatte. Im Jahre 1903 kamen wir nochmals zu kurzem Aufenthalt nach Haslau zurück und wohnten auf der Schäferei in Baumanns Haus. Mit meinen Freundinnen Biedermann-Leni (Wolfgangirgn), Fritschen-Leni (Kerei), Hermann-Kathl und anderen sang ich immer das Lied vom Stinglpeper, von daher war es mir eben noch in Erinnerung. Vielleicht bist Du auch ein Schulkamerad von meinem Bruder Hans Stöhrer, der zuletzt Postoberinspektor in Podersam war und im Juni 1945 von den Tschechen ermordet wurde? Sein Haslauer Lehrer hieß Klinger, mein Bruder Hermann hatte den Lehrer Felbinger und wir Mädchen das Fräulein Brömse aus Franzensbad. Herzlichen Gruß, auch alle anderen Haslauer.

Ascher Hilfskasse: Von Ing. Darandik/Hamburg anlässlich des 15. Todestages seines Bruders Alfred 10 DM, im Gedenken an Herrn Hugo Jäger 10 DM. — Von der Ascher Fasnacht in Uffenheim 20 DM. — Statt Blumen auf das Grab von Frau Emmy Hilf/Asch: Dr. Karl-Feinz und Hedi Platzeck 10 DM. — Statt Blumen anlässlich des Ablebens von Frau Martha Künzel in Hessisch-Lichtenau: Hans Fleißner u. Familie 25 DM, Milly Künzel/Nürnberg 5 DM. — Aus Anlaß des Ablebens ihrer lieben Mutter von Hermann, Otto und Rudi Hilf 40 DM.

„Wenne nea hiee wää!“, jammerte ein heftig Angesäuselter, während er durch nächtliche Ascher Gassen heimzustrebte. Ein Vorüberkommender kriegts mit der Angst zu tun und will den vermeintlichen Lebensmüden von möglichen Selbstmordabsichten abbringen. Der schaut ihn verständnislos an und sagt dann: „Wos wollnse denn — wenne nea bie wää ins Schöißhaus, däu häits heit Freiböia gebm, wää Brauerei-Hauptversammlung woa! Sua howe ma mein Rausch teia kaufm möin, wäle nix davoa gwißt ho...“

Erstainliches

Der hessische evangelische Kirchenpräsident Dr. Niemöller kam von einer Reise nach Polen zurück mit der Ueberzeugung, daß die Vertreibung nicht mehr rückgängig gemacht werden könne. Pressemeldungen zufolge habe er wörtlich erklärt: „Die vier Signatarmächte, die das Potsdamer Abkommen unterzeichnet haben, können bei den Verhandlungen über einen Friedensvertrag nichts anderes machen als das, was sie in Potsdam getan haben. Andernfalls wäre die Vertreibung von 13 Millionen Menschen nicht ernst gemeint und somit ein Verbrechen gewesen. Das ist alles, was ich dazu sagen kann.“ — Man möchte gern bezweifeln, daß die Presse hier richtig zitiert hat. Denn wenn Herr Niemöller tatsächlich sagen wollte, die Vertreibung sei kein Verbrechen gewesen, wenn sie nur ernst gemeint war, dann kann man sich von solcher — gelinde gesagt — Begriffsverwirrung nur kopfschüttelnd abwenden.

Und ein Zweites: In den USA trat am 6. März eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der Bundesregierung sowie der britischen, französischen und amerikanischen Regierung zusammen, um Probleme der deutschen Wiedervereinigung zu behandeln. Wir lesen hierüber in einer Münchner Tageszeitung folgenden Satz: „Diesmal wird man in diese Arbeitsgruppe keine Gehilfen, sondern politische Beamte von Format entsenden, für das Auswärtige Amt zum Beispiel Dr. Grewe.“ — Das nennt man allerdings Format. Herr Grewe, der Verzichtpolitiker, dessen Ausspruch vom „Wiedereinzug mit dem Egerländer Marsch“ unvergessen ist, bringt zweifellos das Zeug mit, seinen Gesprächspartnern begreiflich zu machen, daß eine deutsche Wiedervereinigung auf Kosten der Vertriebenen und ihres Heimatanspruchs leicht zu bewerkstelligen sei.

Vom Büchertisch

„Der bunte Kranz“, Gedichte aus Böhmen, Bayern und Oesterreich, von Josef Pergher, Silberstadt-Verlag Dinkelsbühl, 96 Seiten, Halbleinen, mit Dreifarben-Schutzumschlag von Wieland Warneke, 4.— DM. — Der Feuilleton-Redakteur Dr. Dietrich der „Fränkischen Landeszeitung“ schreibt über diesen soeben erschienenen Gedichtband: Der aus dem Egerland stammende Verfasser legt mit diesem hübsch aufgemachten Bändchen Gedichte vor, die Erinnerungen an die alte Heimat mit dem kraftvoll markigen Erwerb der neuen verbinden. Aber nicht bloß die Heimat als geistiger Wert, sondern alles, was sie belebt und erfüllt, Tiere und Natur, fügen sich dem Dichter zu plastisch wiedergegebenem Bild im Vers. Vieles ist voll urwüchsigem Humor und atmet kluges Beobachten. Das geschmackvolle Werk spendet belebende Kraft allen, die an ihrer Heimat hängen, es verbindet Ernst und Heiterkeit in schöner Harmonie und weist den Verfasser als ein klug die eigenen Grenzen kennendes Talent aus.

Vertriebene Landsleute
Unser Angebot

 **Olympia SF**
mit Koffer für **335,-**

Bei Teilzahlung Monatsraten ab DM 16,70
Fordern Sie Angebot nebst Katalog **206 GM**
mit allen Fabrikaten. Monatsraten ab DM 10,-

NÖTHEL & GÖTTINGEN
Deutschlands großes Büromaschinenhaus

Für die vielen Aufmerksamkeiten, die mir zu meinem 92. Geburtstag zuteil wurden, danke ich mich auf diesem Wege herzlichst.
Hedwig Müller.

Hohenberg b. Regnitzlosau/Ofr.

ASCHER RUNDBRIEF
Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Außere Feldmochinger Str. 134. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETTFEDERN (füllfertig)



1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50 u. 17.—
1/2 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85 u. 16.25,
fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der **Fachfirma**
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben
Verlangen Sie **unbedingt** Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

STELLA ORIGINAL ESSENZEN

zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
nach sudetendeutscher Art

seit Jahren beliebt und begehrt!
Täglich eingehende Gutachten
zufriedener Kunden bestätigen dies!
1 Fl. für 1 Liter DM 1.50 * 45 Sorten
Erhältlich in Drogerien und teilw. Apotheken
oder beim Alleinhersteller:
Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7
(früher Roßbach, Sudetenland)
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertiger
RUM sud. Art und LIKÖREN
wie Kaiserbirnen, Kümmel,
Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören
und weiteren 30 Sorten in
1-Liter-, 0,7-Liter- und 1/2-Liter-Flaschen
Verlangen Sie Prospekte!
Im Geschmack garantiert wie daheim!
Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

Schon jetzt an den Urlaub denken!

Ein idealer Platz für Ruhe und Erholung
suchende Gäste

Hotel „Seebad“

am Abtsee bei Laufen/Oberbayern
Saison April bis Oktober.

Hervorragend geführte Küche nach den bewährten
Rezepten unserer sudetendeutschen Heimat.
Komfortable Fremdenzimmer mit fließendem
Warm- und Kaltwasser.

Inh. Albin Stäudner (Steinpöhl bei Asch)
früher „Stadtsäle“, Teplitz-Schönau

Unserer innigstgeliebten Schwester
Frau Margarethe Worsch, geb. Pribill
wünschen zu ihrem 75. Geburtstag am 9. März
1957 weiterhin beste Gesundheit und Zufriedenheit
ihre sie innigliebenden Geschwister.

Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten . . . von DM 56.— aufwärts
Fertige Kissen . . . von DM 20.— aufwärts
Geschlossene Bettfedern
per Pfund DM 9.—, 11.— und 14.—
Ungeschlossene Bettfedern
per Pfund DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—

Bettwäsche: Covertüre, Streifenamast und Blumendarnast in viel. Preislagen, auch 140 cm breit
Inlette garantiert farbecht und federdicht in
jeder Preislage von ihrer altbewährten
Heimatfirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

Bilanzsicherer, gebildeter
BUCHHALTER
für Land- und Seetransportgesellschaft gesucht. —
Landsmann bevorzugt. Angebote erbeten an
Allg. Land- und Seetransportgesellschaft
Hermann Ludwig,
Hamburg, Kl. Reichenstraße 1

Schablonenwerker

möglichst mit mehrjähriger praktischer Erfahrung auf
allen Gebieten dieses Lehrberufs, wird in gut be-
zahlte Dauerstellung zum alsbaldigen Eintritt gesucht.
Wilhelm Fleißner, KG., Oehringen/Württemberg

Wir vergeben

Lohnaufträge

für 2- und 3masch. Kettenstühle 90 und 120.
Wirkwaren GmbH, Spremlingen, Kr. Offenbach
Hauptstr. 38

Mittlere Wirkwarenfabrik, Nähe Düsseldorf, die
modische Charmeuse-Wäsche und Blusen herstellt,
sucht

Nachwuchsdirektrice

für die Zuschneiderei, die in der Lage ist, selbst-
ständig zu mustern und Schnitte anzufertigen.
Bewerbung mit Werdegang und Gehaltsanspruch
erbeten unter „1/5“ an den Ascher Rundbrief.

Führende Stoffhandschuh-Fabrik sucht eine Anzahl
geübter, eigensinniger

GANZNÄHERINNEN

f. Heimarbeit in dauernde, gutlohnende Beschäftigung
spez. Perlonhandschuhe. Nähmaschinen mit Motor
und allem Zubehör werden gestellt, Portokosten für
Hin- und Rücksendung bezahlt die Fabrik.
Angebote unter „2/5“ an den Ascher Rundbrief
erbeten.

BIRGIT

Wir freuen uns über die glückliche Geburt
unseres ersten Kindes
Gerda Niedermeyer, geb. Klinger
Manfred Niedermeyer
Essen, Cranachstraße 29, den 2. 2. 1957
früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 2107

Unser Hans-Erich und unser Wolfgang haben
ein Brüderchen

GERHARD

bekommen. Dies zeigen hochofrennt an
Herbert Hausner und Frau Anna.
Leutershausen b. Ansbach, den 18. 2. 1957

DANKSAGUNG

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme
beim Heimgange unserer lieben Mutter, Frau
LISETTE LEUPOLD
sagen wir allen lieben Ascher Freunden und Bekann-
ten auf diesem Wege herzlichen Dank.
Weißdorf, im Feber 1957
Die trauernden Kinder.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme
beim Heimgange unseres lieben Vaters, Herrn
ERNST LUDWIG,
Bürgerschuldirektor i. R.
(früher Asch)
sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.
In stiller Trauer:
Gustav Ludwig
Elise Pietschmann, geb. Ludwig
Irma Greller, geb. Ludwig
im Namen aller Verwandten.
Hof/Saale, Bahnhofplatz 9, im Feber 1957

Für die liebevolle Anteilnahme beim
Heimgange meiner innigstgeliebten Mutti und
guten, unvergesslichen Tochter, Frau
RUTH RAKOWITZ
danken wir herzlich.
in tiefstem Schmerz:
Heinz Rakowitz, Sohn
Elsa Wunderlich, Mutter
Welkers 40 b. Fulda, im Feber 1957

DANKSAGUNG

Für die überaus vielen Beweise herzlicher An-
teilnahme in Wort und Schrift, die uns anläß-
lich des Heimganges meines lieben Gatten und
unseres lieben Vaters
HERMANN RUBNER
aus nah und fern zugekommen sind, sagen wir
auf diesem Wege herzlichen Dank.
Elsa Rubner, Gattin, Rudolf Rubner, Sohn,
mit Frau, nebst allen übrigen Verwandten.
Emertsham, im Feber 1957.

Nach schwerem Leiden verschied am 17. 2. 1957
unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroß-
mutter, Frau

ELISABETH FRIEDL, geb. Seidler
im Alter von 87 Jahren. Die Einäscherung fand
in aller Stille in Gießen statt.
Gr.-Buseck, Dörnigheim, 17. 2. 1957
(fr. Asch b. Fa. Künzel u. Schneider)
In stiller Trauer:
Kath. Fritsch
Anneliese Fritsch
Fam. Franz Friedl
Fam. Josef Schediwe

Mein lieber, guter Mann, mein treuer Le-
bensgefährte

DR. JULIUS HAMBACH,
Staatsanwalt a. D.

ist im Alter von 69 Jahren nach kurzer Krank-
heit von dieser Welt abgerufen worden. Der
Tod hat uns in unserem gemeinsamen Leid um
unseren einzigsten Sohn, der ihm vor kurzem
vorausgegangen ist, getrennt.

Kirchheim/Teck, 5. Februar 1957
Jesinger Straße 58
In tiefer Trauer: Maria Hambach, geb. Hahn.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe,
gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Frau **EMMY HILF, geb. Adler**
im 88. Lebensjahr für immer von uns gegangen.
Unsere liebe Entschlafene, der ein gütiges
Schicksal die Gesundheit bis in die letzten Le-
benstage erhielt, wurde in der einsam gewor-
denen alten Heimat, fern von ihren Söhnen
und Enkelkindern, zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer:
Else Willisch-Hilf
Hermann und Elise Hilf, geb. Uebel
Otto und Elfy Hilf, geb. Burgmann
Rudolf und Irmgard Hilf, geb. Jaeger
und neun Enkelkinder.

Neuenbrand bei Asch, im Feber 1957
Berlin-Charlottenburg
Ingelheim/Rhein
Burladingen/Hohenzollern

Am 20. Februar 1957 verschied im Rotkreuz-
Krankenhaus zu München mein geliebter Gatte,
Herr

WENZEL HUDER

Dir. a. D. der Böhmisches Unionbank Fil. Asch
im Alter von 65 Jahren. Davon gebe ich hier-
mit seinen vielen Freunden und Bekannten aus
unserer Ascher Zeit in tiefer Trauer Mitteilung.
Maria Huder
im Namen aller Hinterbliebenen.
München, Rheinbergstr. 5/III

Plötzlich und unerwartet verschied mein lieber
Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß-
vater, Bruder, Schwager, Onkel und Pate, Herr
JULIUS PENZEL, Expedient i. R.

im Alter von fast 75 Jahren.
In stiller Trauer:
Anna Penzel, geb. Bareuther
Magda Lindauer, geb. Penzel
Karl Lindauer
Reingard und Hertha, Enkel
nebst Anverwandten.

Die Einäscherung fand am Montag, den 18. 2.
1957 in Hof statt.
Hof/Saale, Münsterstr. 7, den 14.2. 57
(früher Neuberg 249)

Unser Herr hat meine liebe, brave Frau, un-
sere unvergessliche Mutter und Schwiegermutter,
unsere fürsorgliche Großmutter, Frau
IDA PLOSS, geb. Hendel
im 54. Lebensjahre nach geduldigem Leiden in
den ewigen Frieden abgerufen.
Moosbach 62/Opf., Bamberg
(früher Wernersreuth)

In stiller Trauer:
Erwin Ploß (Milchhändler und Landwirt)
Dr. Emil Ploß, Sohn
Herta Ploß, geb. Scheidemandel, Schwiegertochter
Ulrike und Reinhard, Enkelkinder
und die übrigen Verwandten.

Am 9. Feber 1957 verschied ganz unerwartet
infolge eines Schlaganfalles unser lieber Bruder,
Schwager, Onkel, Schwiegervater und Großvater

FRANZ SCHNEIDER,

Fabriksbeamter i. R.
nach vollendetem 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Ida Schulz im Namen aller Angehörigen
Hochstadt b. Hanau, 15. 2. 1957
(früher Asch, Richard-Wagner-Str.)
Die Einäscherung erfolgte wunschgemäß in al-
ler Stille am 13. Feber in Hanau.